

## **Marc Grünbaum**

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Vorstand der Initiative 9. November,

ich freue mich, Ihnen für den Vorstand der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main die besten Glückwünsche zu ihrem 30-jährigen Bestehen zu über bringen.

Vieles zur Geschichte der Initiative und der Geschichte dieses Grundstücks wurde bereits erwähnt. Sie können sich aber sicherlich vorstellen, dass die Arbeit Ihrer Initiative und dieses Grundstück für uns, die Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main, eine besondere Bedeutung hat.

Die besondere Bedeutung hat aus meiner Sicht zweierlei Gründe: Erstens, dieser Hochbunker auf dem Grundstück der ehemaligen Synagoge Friedberger Anlage ist für uns eine stetige Erinnerung an die untergegangene jüdische Gemeinschaft Frankfurts von vor 1945. Es ist sinnbildlich die Narbe der Verletzung und Verletzbarkeit jüdischen Lebens in dieser Stadt.

Zweitens, die Geschichte der Synagoge Friedberger Anlage und der damit in Verbindung stehenden sogenannten Austrittsgemeinde erinnert uns als jüdische Gemeinde stets daran, die Einigkeit zu bewahren. Eine Einigkeit der jüdischen Gemeinschaft, derer es in unserer Gegenwart, in der wir ein sich verstetigendes Klima der Feindseligkeiten gegen Minderheiten, dem Fremden und ja des lauter werdenden Antisemitismus, umso mehr Bedarf.

Meine Damen und Herren, ein Jubiläum ist nicht nur Anlass um zurückzuschauen und über das Erreichte zu sprechen. Es sollte meiner Meinung nach auch stets Ausblick auf das Zukünftige sein. Dabei bin ich kein Denkmalschutzexperte und ich kenne auch die ganz konkreten Beweggründe, weshalb dieser Bunker unter Denkmalschutz steht, nicht.

Ich weiß aber, dass der Bunker Friedberger Anlage nicht der einzige noch existierende Bunker aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs ist – er hat in dieser Funktion also kein Alleinstellungsmerkmal. Und ich bin darüber hinausgehend der Auffassung, dass die Unwiederbringlichkeit der Synagoge Friedberger Anlage und der Zerstörung jüdischen Lebens und jüdischer Gebetshäuser in dieser Stadt nicht alleine dadurch augenscheinlich wird, dass die Nutzung dieses Grundstücks mit einem Bunker der Festschreibung auf Ewigkeit bedürfte.

Es gibt keine Wiedergutmachung für das Leid der Opfer und Verfolgten der Nazidiktatur. Es gäbe aber sehr wohl die Möglichkeit entzogenes Eigentum der jüdischen Gemeinde zurückzuführen oder aber zumindest gerade solche Grundstücke Zwecken der jüdischen Gemeinschaft zu widmen, die ehemals einem höheren Zweck, der Verbindung des Einzelnen mit seiner Religion und der g“ttlichen Gegenwart als Haus G’ttes dienten. Und sei es eine Nutzung, die im Gedenken an das Unrecht dafür Sorge trägt, dass wir zukünftigem Unrecht begegnen. Ein Ort der Versammlung, wie es eine Synagoge im wörtlichen und tatsächlichen

Sinne ist. Ein Ort der Versammlung der Vielheit, der Vielfalt, der verschiedenen Religionen in dieser Stadt. Ein Ort der Bildung und des Wissens auch übereinander, aus dem ein Miteinander erwachsen könnte.

Für den Erhalt dieses Bauwerks spricht aus meiner Sicht nichts. Das Verschwundene wird nicht alleine durch das repräsentiert, das die Mörder sich zur Demütigung ihrer Opfer als Nutzung erdacht haben. Ganz im Gegenteil: es führt diese Schmach fort. Und die alleine die gelegentliche Nutzung ermöglichenden Bedingungen dieses Gebäudes, die tatsächlich so wenig in die städtische Gedenkkultur eingebundene Gedenkstätten, führen aus meiner Sicht dazu, dass genau das Gegenteil dessen passiert, was Zweck sein sollte. Dieses Grundstück, seine Geschichte, dieses Symbol des einst blühenden jüdischen Lebens im Ostend, geraten immer mehr in Vergessenheit. Dass was mit der Schändung und dem Abriss dieser einstigen Synagoge bewirkt werden sollte, erfährt dadurch seine Erfüllung.

Dem, meine Damen und Herren, sollten wir begegnen, indem dieses Grundstück, in der Mitte unserer Stadt, wieder mit Leben und Lebendigkeit erfüllt wird. Nur wenn wir Menschen auf dieses Grundstück bringen, die mit seiner Geschichte konfrontiert werden und über sie erfahren, entreißen wir diese der Vergessenheit.

Lassen Sie uns gemeinsam an dieser Vision arbeiten und dieses Grundstück und dessen Geschichte dem Vergessen entreißen. Ihnen, der Initiative 9. November, ein herzlicher Dank der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, dafür, dass Sie diesen Weg als Erste beschritten haben und einen, wie ich meine und hoffen würde, Grundstein auf diesem Weg gelegt haben.